



## Der weggenommene Stein

Überlegungen zum Osterfest von Dr. theol. Engelbert M. Buxbaum

Wer schlägt ein Loch in die Mauer? Ein zwölfjähriger Junge war kurz nach der Öffnung der Berliner Mauer zu Besuch im Westen der Stadt. Er erzählte begeistert von seinem Durchstieg durch die Mauer, und seine Eltern berichteten von dem Jubel in der historischen Nacht vom 9. zum 10. November 1989, in welcher die Grenze der Gewalt und des Todes durchbrochen wurde. Es gibt noch eine andere Grenze, die wie eine Endstation ist. Jeder hat mit ihr zu tun. Jeder wird sie erfahren. Wir können auf dem Weg zu dieser Endstation noch so viele Zäune niederreißen - eines Tages stehen wir doch wieder vor einer Mauer, vor der Mauer des Todes. Dann gibt es keine Umkehrmöglichkeit mehr. Wir ahnen zwar, dass hinter dieser Mauer die Straße weitergeht, sonst wäre die Straße ja sinnlos, auf der wir gekommen sind und die auf die Mauer zuläuft. Nicht die Straße ist sinnlos, sondern die Mauer. Ist niemand da, der diese Mauer durchbricht und die Straße wieder verbindet? Ist niemand da, der wenigstens ein Loch hineinschlägt, durch das wir kriechen könnten, um auf die andere Seite zu gelangen?

### Die Mauer des Todes ist durchbrochen

Der Durchbruch durch die Berliner Mauer ist zu einem unbeschreiblichen Symbol für das Osterfest geworden. Das Osterevangelium berichtet uns, „dass der Stein vom Grabe weggenommen war“ (Joh. 20,1). Die Mauer des Todes hat ein Loch. Und derjenige, der an dieser Grenze gestorben ist, hat es hineingeschlagen. Petrus und der andere Jünger, den Jesus liebte, haben in das offene Grab geschaut. Sie fanden die Nachricht von Maria Magdalena bestätigt: Das Grab ist leer, Christus ist auferstanden. Weil die Mauer ein Loch hatte und der Erste hindurchgegangen war, war der Strom der Menschen nicht mehr aufzuhalten. So haben wir es an den Mauerdurchbrüchen in Ungarn und in Berlin erlebt: Die Menschen, die Freiheit wollten, haben sich hindurchgezwängt. Der Durchbruch durch die Grenze - das ist das Geheimnis von Ostern.

Weil Christus durchgekommen ist, können jetzt alle durchkommen. Man muss sich mit ihm verbünden. Man muss mit ihm gegen die Mauer des Todes glauben und hoffen und lieben. „Da ging auch der andere Jünger, der zuerst zum Grab gekommen war, hinein; er sah und glaubte“ (Joh. 20,8). Dieser österliche Glaube verändert unser Leben. Er



Figur des auferstandenen Christus im Hauptaltar der österlich geschmückten Pfarrkirche St. Michael zu Inzell. Foto: Rosa Schmidlechner

von sich ...“. Dass der Förstersfamilie Mayer die Bildung ihrer Mädchen am Herzen lag, zeigt auch die Tatsache, dass die jüngere Schwester Antonie 1852 als eine der ersten Schülerinnen der Mittelschule St. Zeno eingeschrieben wurde.

Für Mauritas außergewöhnlichen Bildungsgrad spricht auch, dass sie jahrelang als Hausdame und Gesellschafterin einer baltendeutschen Adelligen, Fräulein von Lintwart, tätig war. In deren Haus in Reichenhall-Kirchberg (heute Haus Mack) hat Moritz mit ihr eine Zeit lang gelebt, wenn die beiden Frauen nicht gerade auf Reisen waren.

Übrigens lässt sich ihre Bildung auch am gewandten Stil ihrer zahlreichen Briefe ablesen. Dass sie später in ihrer „Pension Moritz“ auf dem Obersalzberg Mittelpunkt einer Gesellschaft von prominenten Literaten (Voss, Rosegger, Ganghofer), Malern und Musikern (Clara Schumann) war, lässt erkennen, dass sie in Augenhöhe bildungsbürgerlich mit ihnen verkehrte. Für Voss allerdings war sie

nicht die Muse, die ihn zu seinen literarischen Hervorbringungen inspirierte. Er wollte in ihr das Gegenbild zu seiner neurotischen Existenz erkennen: den gesunden, naturwüchsigen, bäuerlich geprägten Menschen in einem intakten sozialen Umfeld.

In der kurzen Lebensbeschreibung ist nur von ihrer bäuerlich-kolonisatorischen Tätigkeit auf dem Obersalzberg die Rede: „Sie trug die landesübliche Tracht einer wohlhabenden Gebirgsbäuerin und lebte als solche mit ihren Knechten und Mägden... Sie war aber nicht nur eine Schöpferin, sondern eine Herrschernatur. Dabei ging von ihr eine geheimnisvolle Macht aus, so dass ihr nicht nur die Menschen, sondern auch die Tiere anhängen“. Magische Naturkraft wird ihr zugeschrieben, wie auch der Romanfigur Judith Platter, deren Vorbild sie war.

In dieses Idealbild passt für Voss überhaupt nicht ihre Tätigkeit als Pensionswirtin; er verschweigt sie auffällig in seiner Würdigung. Auch dass sie selber wegen Nerven-



„Moritz“ Mayer mit etwa 25 Jahren in Reichenhall.

schwäche in Meran zur Kur weilt, verträgt sich natürlich nicht mit dieser Rolle. Derartige einseitige Idealisierungen waren damals nicht unüblich, auch nicht die literarische Inszenierung einer real existierenden Person.

Moritz Mayer versucht dann (1873) bei Berchtesgaden ein Solebad zu errichten, vermutlich nach gewohntem Reichenhaller Vorbild - ohne Erfolg. Dann (1877) erwirbt sie das Steinhäuslehen am Obersalzberg für 13.000 Mark und richtet dort ihre später berühmte Pension Moritz ein. Voss und eine Reihe ehemaliger Reichenhaller Pensionsgäste, darunter ein Arzt Dr. Weber, fördern ihr Projekt nach Kräften und stehen ihr mit Rat und Tat bei. Sie vermitteln ihr vor allem Gäste. Die Einheimischen begegnen ihr zunächst mit Misstrauen und Ablehnung, bringen ihr aber mehr und mehr Respekt entgegen, als durch sie der Fremdenverkehr Einzug hält.

Mit Voss, der in Königssee ihr Nachbar ist, bleibt sie in enger Freundschaft verbunden. Während seiner langen Abwesenheit auf Reisen sieht sie in seiner „Villa Bergfrieden“ nach dem Rechten. Als sie ihn 1897 in seiner Ferienheimat Frascati bei Rom besuchen will, erliegt sie in der Nacht vor der Abreise überraschend einem Herzschlag, anders als Judith Platter, die sich in unglücklicher Liebe von einem Dolomitenfels in den Tod stürzt.

Im Friedhof von Berchtesgaden sind Moritz Mayer und Richard Voss in benachbarten Gräbern vereint. Die Mutter von Moritz und ihre Schwester Antonie, Nachfolgewirtin der Pension Moritz am Obersalzberg, haben ihren Lebensabend wieder in Bad Reichenhall verbracht, wo die Familie ihren Lebensmittelpunkt hatte.

„Heimatblätter“, Beilage zum „Reichenhaller Tagblatt“ und „Freilassinger Anzeiger“, gegründet 1920 von Max Wiedemann, Druck und Verlag der „BGL-Medien und Druck GmbH & Co. KG“, Bad Reichenhall.



Das heilige Grab im Hochaltar der Pfarrkirche St. Valentin in Marzell. Foto: Armin Neubauer

gibt unserem Leben Halt. Der Durchbruch bewirkt Leben und Heil. Oder sind wir doch nicht so sicher, wenn wir uns die Welt anschauen? Ist Christus doch nicht auferstanden? Hat etwa Erich Kästner recht mit der resignierenden Feststellung in seinem Gedicht „Dem Revolutionär Jesus zum Geburtstag“, in dem er schreibt: „Die Menschen werden nicht gescheit, am wenigsten die Christenheit, trotz allem Händefalten. Du hattest sie vergeblich lieb. Du starbst umsonst und alles blieb beim alten.“ Hat sich wirklich nichts geändert? Dürfen wir das Leben seit dem Mauer-

durchbruch Jesu nicht wirklich optimistischer und hoffnungsvoller sehen? Hat nicht die entscheidende Frage nach den Eckdaten des menschlichen Lebens – nach dem Woher und dem Wohin des Menschen – durch die Auferstehung Jesu eine lebensversprechende Antwort gefunden? Sind nicht die durch Mauern einst getrennten Straßen wieder miteinander verbunden worden? Bekommen nicht plötzlich Ereignisse und Schicksale einen Sinn, die vorher im Dunkeln lagen und unbegreiflich waren? Ein Mann stand an meiner Tür – so schrieb ein Bekannter zu Ostern – und wollte mir eine

Lebensversicherung verkaufen. „Ich kann mein Leben versichern lassen?“, fragte ich ihn. „Ja, das geht“, sagte er. „Und wann zahlt sich die Versicherung meines Lebens aus?“ – „Wenn Sie tot sind.“

Wer war der Mann an seiner Tür? Maria von Magdala und die Jünger haben ihn bald erkannt, als der Auferstandene ihnen begegnete. Dieser auferstandene Christus ist die Lebensversicherung für den Menschen; er ist für uns – Mauerdurchbruch zu Leben und Heil.

Gesegnete Ostern!

## Begegnung in Reichenhall

### Richard Voss und Mauritia („Moritz“) Mayer – von Dr. Wolfgang Lindner

Der später prominente Bestsellerautor Richard Voss (1851-1918 – z. B. Roman „Zwei Menschen“) und die später prominente Pensionswirtin vom Obersalzberg Moritz Mayer (1833-97 – Pension „Moritz“, heute „Platterhof“) haben sich in Bad Reichenhall um die Mitte des 19. Jh. im Forsthaus St. Zeno kennen- und freundschaftlich lieben gelernt. Voss hält sich in den 1860er Jahren oft zur Kur in Bad Reichenhall auf, und zwar im Forsthaus St. Zeno, in dem die Frau des Försters Mayer Zimmer an Kurgäste vermietete. Voss bezeichnet sich in seiner Autobiographie selbst als „kränkliches Kind“, das mit seiner Mutter bis zu zweimal pro Jahr in Reichenhall kurte. Im Rückblick auf

diese Zeit, nach mehr als 50 Jahren (1918) kurz vor seinem Tod, erinnert er sich mit Freude an die Fahrt dorthin:

„In der Stadt (Berlin) wurde aus dem ewig kränkenden ein ernstlich kranker Knabe, und ich wurde es, weil ich ein unglückliches Kind war ... Als ich (dann) eines Frühlingstages, über München reisend, die ferne Kette der Alpen erblickte, schrie ich auf. Das waren ja meine Wolken! ... Man sagte mir, es wären die Berge; und der Glanz, der ihre Gipfel umfloss, wäre der Schnee. Zu dem Bade – es war Reichenhall – führte damals noch keine Bahn, und wir mussten von Teisendorf aus viele Stunden in einer alten Postkutsche fahren. Der Postillion

trug einen mit Silberborten und weiß-blauen Schnüren verzierten hellblauen Frack und auf dem steilen steifen Hut einen hohen weiß-blauen Federbusch. Weiß und Blau – die bayerischen Farben! Weiß waren die Alpen und blau war der Himmel. Also trug die Natur selbst die bayerischen Farben; und die Welt war in diesem weiß-blauen Bayernlande so wunderschön, dass ich glaubte, in einem Traumlande zu sein ... Könnt ihr verstehen, wie dem zwischen Mauern eingekerkerten Knaben zumute war? Eine Wiederbelebung war's, ein Auferstehen“.

Die Zeitgeist-Krankheit „Nervenschwäche“ – ab 1869 „Neurasthenie“ genannt – und ihre psychosomati-

schen Krankheitsfolgen belasten Voss sein ganzes Leben lang. Es handelt sich dabei um eine weit verbreitete „Nervositätsepidemie“. Dies hat Joachim Radkau in seinem Buch „Das Zeitalter der Nervosität“ (1998) überzeugend nachgewiesen. Gleichzeitig entsteht eine Naturheilbewegung – später Lebensreform; sie hat die Wassertherapie begünstigt; seit 1846 wird Reichenhall zum „angesagten“ Mineralsolebad durch die Karl-Theodor-Quelle. Neun Jahre später, aber noch vor Voss' Kuraufenthalt in Reichenhall, begründet der Naturheil-Pfarrer Sebastian Kneipp in Wörishofen seine Wassertherapie. Drei seiner Heil-Grundsätze sind auch für Voss wichtig: „Wasser“, „Bewegung“ und „Lebensordnung“, also ein positives soziales Umfeld.

Voss dürfte seine Solebadkuren in dem der Pension benachbarten „Lilienbad“ vorgenommen haben, möglicherweise auch Behandlung mit Moorpackungen. Für die Mineral-Badekur wird eine umfassende Indikation angegeben, besonders jedoch: nervöse Störungen, Konzentrationschwäche, Schlafstörungen. Über den psychosomatischen Zusammenhang wirkt das Bad auf den ganzen Menschen als einer leib-seelischen Ganzheit. Für „Bewegung“ sorgen Voss und seine Mutter durch eine Nachkur in Karlstein, wo man ebenfalls im Forsthaus wohnt.

Noch 1916, zwei Jahre vor seinem Tod, erholt er sich im Forsthaus am Taubensee; Forsthäuser waren wohl eine Art Symbol-Heim naturnahen Lebens für ihn. Die Rolle des Försters ist damals stark lebensreformerisch besetzt. Er vermittelt zwischen den Gegensätzen Zivilisation und Natur. Im Gegensatz zu Reichenhall war Karlstein für Voss „Hochgebirge“. Dieses alpine Ambiente wirkt auf ihn heilungsfördernd, so dass er sich später in Königssee ansiedelt. Die Aufenthalte in Reichenhall lindern die Folgen seiner Neurasthenie, doch ganz überwinden konnte er sie nie.

Besonders in jungen Jahren klagt er über Schübe von Nervenreizung: Da ist unter anderem die Rede von „Angstneurose“ und „Schlaflosigkeit“, von einer „Zerrüttung seiner Nerven“, von einem Schwächeanfall bis zur Bewusstlosigkeit auf einer Bergwanderung auf der Reiteralm. Immer wieder muss er sich in nervenärztliche Behandlung begeben. Im Laufe seines Lebens werden die Nachrichten über seine Nervenschwäche freilich seltener.

Ihm hilft dabei auch das dritte der vorgenannten Therapie-Elemente des Naturheilpfarrers Kneipp: „Lebensordnung“ beziehungsweise Sozialkontakte. In allen Kurbädern spielt der gesellschaftliche Kontakt als Heilfaktor bis heute eine große Rolle. Um so mehr trifft dies im Fall der Indikation „Nervenschwäche“ auf Voss zu.

Von Anfang an hat er als „kränkliches Kind“ in Reichenhall eine „gute Fee“, die ihm über seine Krankheit hinweghilft: die Tochter seiner Pensionswirts, des Förster-Ehepaar Mayer, Mauritia Mayer. Obschon sie 18



Richard Voss mit 13 Jahren in seiner Reichenhaller Zeit.

Jahre älter ist als der junge Voss, entwickelt sich eine tiefe freundschaftliche Beziehung zwischen ihnen, die bis zu Maurittias Tod 1897 anhält. Genannt wird sie allerdings „Moritz“. Dass ihr Vater sich lieber einen Stammhalter gewünscht hätte und ihr deshalb einen Männernamen gegeben hat, wird sowohl von Voss als auch einer Augenzeugin (Kurgast in der Pension Mayer) behauptet. Voss irrt sich

jedoch, wenn er berichtet, „dieser Förster hatte in seiner Ehe nur Töchter und der Mann wollte durchaus und durchaus einen Sohn haben“, aber „es war auch dieses Mal nur ein Mädchen“. Moritz ist nämlich das erste Kind des Försterehepaars. Es folgen ihr noch drei Mädchen und drei Buben. Eine andere Episode um ihren Namen „Moritz“ ist jedoch ziemlich wahrscheinlich: Sie wurde in der Stammrolle für Wehrpflichtige als Mann geführt, und es kostete viel Mühe, den weiblichen „Moritz“ vom Militärdienst zu befreien.

Für ihr Verhältnis zu Voss spielt es eine Rolle, dass sie eine vielseitig gebildete und belesene Frau ist. Dass in ihrer Familie Mädchenbildung einen hohen Stellenwert hat, könnte auch mit ihrer Herkunft zu tun haben: Ihre Großeltern in Berchtesgaden waren der Arzt Dr. Moritz Mayer und Anna, geb. Edle von Hasel auf Fürstenstein.

Voss schenkt Moritz einen Entwicklungsroman: „Der grüne Heinrich“ von Gottfried Keller – alles andere als eine anspruchlose Lektüre. Er will ihr damit ihre Rolle für seine eigene Entwicklung mitteilen, er als Heranwachsender („grüner“), Moritz als die ältere Lehrmeisterin dieses „grünen“ Heinrichs, die im Roman Kellers „Judith“ heißt; eben deshalb nennt er in seinem eigenen Roman „Zwei Menschen“, den er Moritz nach ihrem Tod gewidmet hat, die Hauptfigur Judith (Platter).

Er berichtet über ihren Tod: „Man fand sie (Moritz Mayer) auf ihrem Bett ...“, neben ihr Gottfried Kellers 'Grüner Heinrich' und aufgeschlagen die Stelle, die erzählt, wie Judith ihren jungen Freund küsst. Ich hatte ihr das herrliche Buch vor vielen Jahren geschenkt, und sie ließ es nicht



Die ehemalige Pension Forsthaus St. Zeno des Oberförsters Gustav A. Mayer.



„Moritz“ Mauritia Mayer als Tierfreundin.